

HELWIG SCHMIDT-GLINTZER, *Geschichte der chinesischen Literatur: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München: C.H. Beck, 1999. 686 Seiten, 32 Abbildungen, DM 98,-. ISBN 3-406-45337-6

Neun Jahre nach seinem ersten Erscheinen – damals im Berner Scherz Verlag – ist die *Geschichte der chinesischen Literatur* von Helwig Schmidt-Glintzer nun in einer zweiten, unveränderten Auflage im Verlag C.H. Beck, München, erschienen. Vom umfangreichen Untertitel der Erstausgabe von 1990 – *Die 3000jährige Entwicklung der poetischen, erzählenden und philosophisch-religiösen Literatur Chinas von den Anfängen bis zur Gegenwart* – blieben in der Neuerscheinung nur die letzten Worte *Von den Anfängen bis zur Gegenwart* erhalten. In der knappen Dekade ihres Bestehens ist die *Geschichte der chinesischen Literatur* zu einem Standardwerk in der deutschsprachigen Sinologie geworden. Sie kann sich nach wie vor einer unangefochtenen singulären Stellung erfreuen, denn es wurden seither keine Gesamtdarstellungen des Gegenstandes veröffentlicht, die vergleichbaren Charakters und Umfangs wären, dies trifft übrigens auch auf die anderen europäischen Sprachen zu.

Helwig Schmidt-Glintzer, ehemals Professor für ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft an der Universität München und seit 1993 Direktor der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel sowie Professor an der Göttinger Universität, ist vor allem als Historiker ausgewiesen und durch zahlreiche Publikationen in diesem Bereich bekannt. Seine Darstellung der chinesischen Literatur in ihrer formalen und thematischen Breite sowie in ihrer historischen Tiefe ist daher sicher nicht zufällig eine *Geschichte der chinesischen Literatur* geworden. Helwig Schmidt-Glintzer hat eine Form gewählt, die das bekannte Dilemma der Geschichtsschreibung – nämlich sowohl Entwicklungen aufzuzeigen (im Falle der chinesischen Literatur immerhin über drei Jahrtausende) als auch synchronische, das heißt vor allem thematische Abhandlungen zu bieten – auf eine sehr geeignete Weise löst. Er wird dem in bezug auf Sima Qians *Shiji* formulierten Anspruch gerecht, „an eine Person oder einen Sachverhalt geknüpfte Ereignisse in einer chronologisch aufgebauten umfassenden Darstellung noch in ihrem Zusammenhang kenntlich zu machen“ (S. 125).

Das Werk geht im wesentlichen chronologisch vor. Es besteht aus sieben Teilen, die eine Periodisierung schaffen, wie sie aus Darstellungen der chinesischen Geschichte bekannt sind: Teil I behandelt die Literatur des vorkaiserzeitlichen China (1400–221 v. Chr.), Teil II die Han-Zeit (221 v. Chr. – 180 n. Chr.), Teil III die Zeit der ersten Reichsteilung (180–600 n. Chr.), Teil IV die Tang-Zeit (600–900 n. Chr.), Teil V die Song-Zeit und die ihr vorangehenden und nachfolgenden Fremdherrschaften (900–1350 n. Chr.), Teil VI die späte Kaiserzeit (1350–1850 n. Chr.) und Teil VII das moderne China seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Innerhalb dieses Rahmens besteht die *Geschichte der chinesischen Literatur* jedoch aus einer Reihe von thematischen Abhandlungen, zumeist zur Entwicklung einer bestimmten literarischen Gattung, denen durchaus eine gewisse Eigenständigkeit zukommt, obwohl es – und das ist eine große Leistung dieses Werks – natürlich ein umfangreiches Verweissystem gibt. Dabei „folgt die Darstellung nach Möglichkeit dem Prinzip, eine Gattung an der Stelle zu behandeln, an der sie ihre erste Blüte erlebt“ (S. 16).

Innerhalb der thematischen Abhandlungen werden die historischen und geistesgeschichtlichen Bedingungen, unter denen die literarischen Werke entstanden sind, angemessen berücksichtigt, ohne die Literatur selbst zur lediglich soziologischen Auskunftquelle zu machen. Je nach behandeltem Genre sind kürzere oder längere Übersetzungen eingefügt. Ein großes Verdienst dieser Darstellung der Literaturgeschichte liegt sicherlich darin, auch solche Texte angemessen zu reflektieren, die in der chinesischen Literaturgeschichtsschreibung weithin als „niedere Literaturen“ betrachtet wurden.

Hervorzuheben ist nicht zuletzt der umfangreiche und äußerst detaillierte Anmerkungsapparat, der Hinweise auf die wichtigsten chinesischen Quellen, auf Übersetzungen in europäische Sprachen sowie auf Werke der Sekundärliteratur versammelt. Zusätzlich werden thematisch geordnete Literaturhinweise gegeben. Ausgezeichnet ist auch das Register mit der Angabe der chinesischen Schriftzeichen zu allen relevanten Einträgen – nach wie vor leider keine Selbstverständlichkeit in sinologischen Publikationen.

Bedauerlich muß lediglich erscheinen, daß die Neuauflage keine Aktualisierung mit sich brachte. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn der Autor die literarischen Entwicklungen der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts ausführlicher reflektiert und die reiche sinologische Sekundärliteratur der 90er Jahre in den Anmerkungen verarbeitet hätte, da sie in vielen Bereichen grundlegend neue Erkenntnisse und Ansätze zutage brachte. Stellvertretend genannt seien die durch zahlreiche Manuskriptfunde bekannt gewordenen Texte sowie die außerhalb der *mainstream*-Kultur liegenden Literaturen. Da Schmidt-Glintzers *Geschichte der chinesischen Literatur* mit der zweiten sicher nicht ihre letzte Auflage erlebt hat – denn, wie der Verfasser zu Recht bemerkt, „in allem wesentlichen hat die Darstellung ihre Gültigkeit behalten“ (Vorwort) –, bleibt zu hoffen, daß eine zukünftige Edition sich dieser Desiderate annehmen möge.

Antje Richter